

Lieber Pater Manuel,  
liebe Gemeinde,

Vielen Dank an Pater Manuel, dass er mich im Rahmen der Veranstaltung **#himmelsleuchten** eingeladen hat, als klinisch tätiger Arzt, Familienvater und gläubiger Katholik in der Dominikanerkirche St. Andreas meinen Glauben zu bekennen.

**Was bedeutet** mir der **Glaube**, wie beeinflusst er meinen **Alltag** und wie **bestimmt** er mein **Handeln**?

Bei **Timotheus 5,23** ist zu lesen: *„trinke nicht länger nur Wasser, sondern Gebrauch ein wenig Wein wegen deines Magens und deines häufigen Unwohlseins.“*

An dieser interessanten Textstelle heute Abend mich abzuarbeiten ist sicherlich nicht mein Ansinnen. Er soll eher exemplarisch für die Vielfalt von Bibelversen zum **Thema Heilung** stehen. Im Einflussbereich der angrenzenden Altstadt wäre dies sicherlich eher ein Thema für eine praktische Weiterbildung für Magen-Darm-Spezialisten.

**Nein**, eher ein Vers aus - Sprüche 17:22 - trifft den Kern meines ärztlichen Handelns:

„ein fröhliches Herz tut dem Leibe wohl; aber ein betrübtes Gemüt lässt das Gebein verdorren!“

**Oder:** Matthäus 9:12 „Als das Jesus hörte, sprach er: nicht die Starken bedürfen des Arztes, sondern die Kranken“.

**Für mich persönlich stellt der Glaube einen Entwicklungsprozess/ Reifungsprozess dar, der über Jahre vielen unterschiedlichen Einflüssen ausgesetzt war. Positive und negative Faktoren stellen eine tägliche Herausforderung dar und bedürfen einer intensiven Auseinandersetzung. Geboren wurde ich im Jahre 1956 in einer kleinen Gemeinde (im Ortskern lebten ca.10.000 Einwohner) im Westen des Münsterlandes. Im Gegensatz zu zahlreichen Biografien meines Freundeskreises und Bekanntenkreis, habe ich in der ersten Hälfte meines Lebens (bis 1986) das wahrlich große Glück**

erfahren dürfen, in einer äußerst aktiven, tiefgläubigen und schon damals sehr zukunftsorientierten Gemeinde aufwachsen zu dürfen. Bereits mit acht Jahren war ich als Ministrant aktiv und habe über das Amt des Messdieners, die Vertretung des Gemeindeküsters und in der Jugendarbeit intensiv in der Gemeinde St. Georg mitwirken dürfen. Viele intensive Glaubenserfahrungen während der Gottesdienste, den Zusammenkünften im Kreise der Messdiener/ in zahlreichen Veranstaltungen, die von den aktiven Geistlichen organisiert wurden, haben über einen doch sehr langen Zeitraum dazu beigetragen, dass sich Schritt für Schritt ein für mich kaum fassbares Maß an Glauben entwickelte. Dieser Glaube ist für mich unverzichtbarer Bestandteil meines alltäglichen

Lebens geworden ist. Der Glaube an „Gott, den Vater, den allmächtigen, den Schöpfer des Himmels und der Erde „ist für mich ein dynamischer, nie endender und sehr häufig fordernder Weg. Gerade die heutige Zeit bietet jedem Gläubigen enorme Herausforderungen im Glaubensalltag. Vieles wirkt unverständlich und fremd. Der Druck der Zweifler, der professionellen Kritiker und Verfechter zahlreicher Untergangsszenarien stellen viel Bewährtes und Vertrautes in Frage. Um möglichen Fehlentwicklungen zu begegnen und zur inneren Ordnung, **bete ich gerne** zwischendurch und bewusst die Zeilen aus dem **Friedensgebet**:

„Herr Jesus Christus ,schau nicht auf unsere Sünden, sondern auch den Glauben deiner Kirche

(Gemeinde) und schenke ihr nach deinem Willen Einheit und Frieden.“

Die zweite Hälfte meines bisherigen Lebens wurde dann mit Ende des Studiums der Humanmedizin in Düsseldorf, in das Gebiet um Düsseldorf verlagert. Recht rasch habe ich mich für den äußerst interessanten, zukunftsorientierten, aber durchaus stressigen Beruf des Diagnostischen Radiologen entschieden. Bevor es mir gelang in einer neuen Gemeinde Fuß zu fassen, war ich noch regelmäßig in meiner Altgemeinde zu Besuch. Dort verbringe ich auch noch heute Zeit im Kreis guter Freunde, insbesondere auch in der St. Georgskirche, die auch meine Taufkirche war.

Als Radiologe bin ich nunmehr seit 33 Jahren tätig. Eine kaum vorstellbare Zahl an Bildern und Patienten haben meinen Lebensalltag gekreuzt. Vieles ist in meinem visuellen und dem emotionalen Kortex des Hippocampus verankert. Seit Jahren beginnt mein Arbeitstag mit meinem Morgengebet als Reset, Ich spreche es auf meiner Fahrt zur Klinik. Es ist ein wichtiger Augenblick der inneren Sammlung und stellt eine unverzichtbare Unterstützung dar für den täglichen beruflichen Start. Es bietet mir auch eine innere Nordung, da nach dem Betreten meiner Abteilung meistens der alltägliche berufliche Wahnsinn beginnt. Nicht das sie mich falsch verstehen, ich liebe meinen Beruf, meine Patienten und meine langjährigen Mitarbeiter, Letztere sind

durchaus als erweiterte Familie zu sehen. Der rasche Wechsel von klinischen Fällen aus nahezu allen medizinischen Fächern stellt eine tägliche Herausforderung dar. Es gibt keine Monotonie, es gibt die berühmte Rundumbelastung der Radiologie im Alltag. Neben der immer wiederkehrenden Bildanalyse stehen im wesentlichen die Einzelgespräche mit den betroffenen Menschen im Vordergrund. Neben der akribischen Befragung bezüglich der zeitlichen Entwicklung von Beschwerden im Rahmen einer aufgetretenen Erkrankung oder eines bereits chronischen Leidens. Die in den Arztgesprächen dann natürlich auftretenden Befürchtungen, die Ängste und Unsicherheiten der Patienten führen dann nicht selten zu elementaren Konflikten, besonders wenn es um



die Vermittlung schwerwiegender Diagnosen geht. Da vieles bei dem diagnostischen Erstkontakt bezüglich der gesundheitlichen Prognosen noch nicht zufriedenstellend einzustufen ist, muss das Gespräch dann behutsam und jederzeit mit viel Empathie weitergeführt werden. Vielfach ist es rasch ersichtlich, dass der betroffene Patient/ die betroffene Patientin die auf ihn/sie zukommenden Therapien schlichtweg nicht verstehen oder einstufen können. Auch selbst bei recht einfachen, kurzfristig und/oder langfristig konservativ gut beherrschbaren Erkrankungen ist das erhoffte und gewünschte Verständnis vielfach nicht gegeben. Dies alles ist durchaus unabhängig vom jeweiligen Bildungsgrad des betroffenen Menschen. Gerade kompliziert strukturierte oder zu komplex denkende Menschen bedürfen einer sehr

feinfühligem Betreuung im Rahmen aufgetretener Erkrankungen, gutartiger oder bösartiger Genese. Sicherlich steht auf Seiten des Arztes/Ärztin die Alltagsroutine im Vordergrund. Letztere sorgt für unverzichtbar richtige Diagnosen. Aber die große Fülle der alltäglichen Einzelfälle bringt leider regelmäßig auch Verschlechterungen von Krankheitsverläufen mit sich, die letztendlich mit dem Tode enden. Hier sind dann medizinisch-wissenschaftliche Beiträge oder Erklärungen von uns Ärzten/Ärztinnen nicht gefordert. Hier zeigen Arztgespräche dann befürchtete Wendungen mit hoffentlich dann ausreichender Sensibilität und Empathie des Arztes für die betroffenen Patienten und Angehörigen. Zum besseren Verständnis muss an dieser Stelle deutlich gemacht werden, dass die

erstmalige Übermittlung von schlechten Nachrichten die eigene Gefühlswelt ***nie außen vor lassen*** kann. Die über die vielen Jahre sich entwickelt habende berufliche Routine ist für diese Gespräche sehr unterstützend, aber viele Einzelschicksale rütteln am Glaubensgerüst, beim Patienten und auch letztendlich auch beim Arzt. Dies umso mehr, wenn junge Patienten betroffen sind. In diesen Augenblicken denkt man dann gern an den

**Psalm 147:3** „er heilt, die zerbrochenen Herzens sind, und verbindet ihre Wunden“.

Um nicht im Ungefähren zu bleiben, möchte ich an dieser Stelle über einen äußerst schmerzhaften und in seinem Verlauf unerwarteten klinischen Fall

berichten, der mich in meinem Glauben forderte. Eine Patientin mit Rückenschmerzen stellte sich zur bildgebenden Diagnostik der Lendenwirbelsäule vor. Die typischen Alterserkrankungen der Bandscheiben waren jedoch nicht die Ursache der mittlerweile äußerst hartnäckigen Schmerzen. Die moderne Bildgebung erlaubt in vielen Fällen die Diagnosestellung bösartiger Erkrankungen mit dem Zeitpunkt der Aufnahme. Die zur Darstellung gelangenden Veränderungen am Organismus bringen einem erfahrenen Diagnostiker bereits mit der Bilderstellung das gesamte nachfolgende diagnostische und therapeutische Szenario vor Augen! Die über die Jahre sicherlich ausreichend antrainierte Routine im anschließenden Diagnosegespräch hilft möglicherweise dem Arzt,

der wirklich seinem Beruf im Sinne einer technischen Leistung mit genügender Empathie bestreitet. Mein Lebensweg und die Glaubensprägung sagen mir jedoch in jedem einzelnen dieser Fälle, dass es eben mehr sein muss was von mir verlangt wird, Diagnosen und diagnostische Eingriffe bilden die eine Seite der Medaille, aber beim Wenden letzterer ist die menschliche Mitnahme und ehrlich gemeinte Empathie wichtiger und notwendiger. Die im Fall dieser Patientin letztendlich äußerst rasche Diagnosestellung und damit zeitgerechte Einleitung einer effizienten Tumortherapie hat zu einer bis heute anhaltenden Ausheilung geführt. Während der einzelnen therapeutischen Zyklen traf ich mich gelegentlich und oft zufällig mit dem Ehemann der Patientin und tauschte mich mit ihm über das jeweils

aktuelle Wohlbefinden seiner Frau aus. Unerwartet entwickelte der Ehemann in dieser Zeit eine bösartige und äußerst selten Erkrankung der Lunge, die ich ebenfalls primär diagnostizierte. Die ihn befallene Erkrankung besaß leider keinen adäquaten Behandlungsansatz. Unser letztes Gespräch auf einem Wochenmarkt endete mit der von ihm getroffenen Feststellung, dass es seiner Frau doch erstaunlich gut ginge und dies ihm viel Freude bereiten würde. Er brachte sein auf dem Wochenmarkt gekaufte Obst und Gemüse zu seinem Fahrzeug und fuhr äußerlich zufrieden nach Haus. Das er kurz darauf an seiner Lungenerkrankung starb, erfuhr ich dann in einem Gespräch anlässlich einer Nachuntersuchung seiner Ehefrau. Hier entstand ein Momentum, da mich mein Glaube ja

zweifeln lies. Warum solch geballtes Leid und solche Perspektivlosigkeit? Gerechter Gott? Wer stabilisiert die emotionale Welt der Patientin.

**Ich erbitte dann genau in diesen Augenblicken „Stärke im Glauben“ und vertraue im Glauben an Gott an ein Wiedersehen des Ehepaares im Reiche Gottes“. Mut und Vertrauen für den weiteren Routinealltag geben mir dann das Gebet zu Gott.**

Wenn ich dann am Ende eines oft interessanten, aber auch anstrengenden Arbeitstages nach Hause zur Familie fahre, weiß ich die dankenden, auch anerkennenden und gelegentlich auch kritischen Worte meiner Patienten zu würdigen und beende dann auf der Heimfahrt den Arbeitstag gern mit einem der schönsten Gebete der katholischen Kirche, gewidmet der Mittlerin Maria zwischen uns Menschen und Gott. Die Strahlkraft der Gottesmutter Maria und ihre Mittlerfunktion im Gebet mit Gott lassen mich dann am Abend oft glücklich und gestärkt nach Hause zurückkehren.

**Wir beten gemeinsam:**



**Gegrüßet seist du, Maria, voll der Gnade, der Herr ist mit dir, du bist gebenedeit unter den Frauen, und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes, Jesus. Heilige Maria, Mutter Gottes, bitte für uns Sünder jetzt und in der Stunde unseres Todes.**

**Amen.**